
Die 24-Stunden Pflege als politische Kampfzone

Abstract

Silviu S. Craciunas, Ileana Ion, Flavia Matei

In Österreich wird der Anteil der Menschen, im Alter von über 65 Jahren, bis 2030 auf 24% (bei einer Bevölkerung von ca. 9 Millionen) steigen.¹ Viele dieser Menschen sind PflegebezieherInnen in der einen oder der anderen Form. Sie werden entweder zu Hause oder in einem Altenheim, Teilzeit oder Vollzeit gepflegt. Laut Statistiken wurden 2014, 457.000 Menschen gepflegt, 14% davon in Altenheimen und der Großteil (86%) zu Hause, entweder von Verwandten (53%), durch spezialisierte Dienste (27%), oder durch eine 24-Stunden Pflege (6%).² Aufgrund der Bevölkerungsstruktur, der alternden Gesellschaft, der steigenden Lebenserwartung und des demografischen Wandels, nimmt die Nachfrage nach häuslicher Pflege stark zu. Die meisten Pflegeleistungen werden informell und unvergütet im Familienkreis oder durch Freunde durchgeführt wobei der überwiegende Teil der BetreuerInnen Frauen sind. Dieses Modell, vor allem bei 24-Stunden Pflege, ist aber im Wandel. Neben sozialen Faktoren wie der Veränderung der Frauenarbeitsquote, ist einer der Gründe dafür der demografische Wandel, da sich das Verhältnis zwischen Frauen im Alter von 40 bis 59 Jahren, die meistens die Pflege übernehmen, und älteren Menschen ab 70 Jahren, welches jetzt bei 3 zu 1 liegt, verändert, so dass das Verhältnis im Jahr 2030 bei 1 zu 1,19 liegen wird.³ Aufgrund dieser Veränderungen, insbesondere im Bereich der häuslichen Pflege rund um die Uhr, steigt auf diesem Gebiet die Nachfrage nach 24-Stunden Pflegekräften.

Hunderttausende Menschen aus Osteuropa, die überwiegende Mehrheit davon Frauen, arbeiten in Westeuropa als 24-Stunden-Pflegekräfte bei PatientInnen zu Hause. In Österreich beträgt die Zahl der Pflegekräfte aus Osteuropa 60.000, was 98% des gesamten Pflegepersonals in der 24-Stunden Pflege ausmacht. Fast alle Pflegekräfte in Österreich kommen aus der Slowakei (ca. 31.276), bedingt durch die geographische Nähe, und aus Rumänien (ca. 27.000).⁴ Einige Studien sagen voraus, dass RumänInnen die Mehrheit des Pflegepersonals in naher Zukunft ausmachen werden.⁵ Das Durchschnittsalter der BetreuerInnen beträgt 50,1 Jahre (Häufigkeitstabelle: 45-50 Jahre: 16%, 50-55 Jahre: 19%, 55-60 Jahre: 24%), bei 75% der Pflegekräfte ist das jüngste Kind über 18 Jahre alt, und 52% von ihnen haben Abitur, 24% haben sogar eine höhere Bildung.⁶ Des Weiteren geben die meisten Pflegekräfte an Grund dafür, dass sie dieser Arbeit nachgehen, die fehlenden Arbeitschancen oder die prekären Verhältnisse im Heimatland an.⁷

Das üblichste Modell sieht vor, dass Pflegekräfte alternierend zwei Wochen in Österreich bzw. in ihrem Herkunftsland verbringen. Tatsächlich wählen viele Frauen ein inoffizielles 4-Wochen-Modell, da es sich mehr rentiert vier Wochen in Österreich und danach vier Wochen in Rumänien mit ihren Familien zu verbringen. Wegen der mühsamen und oft deprimierenden Arbeit, der Isolierung, der Ferne zu der eigenen Familie und den schlechten Arbeitsbedingungen

¹ AK, 2014

² Nagel, 2015

³ Famira-Mühlberger, 2017

⁴ Nagel, 2015

⁵ Mesesan, 2017

⁶ Nagel, 2015

⁷ Nagel, 2015

sprechen ExpertInnen vom Italien-Syndrom. Das Italien-Syndrom, zum ersten Mal in der Ukraine (A. Kiselyov & Faifrych) als atypische Depression beschrieben, wird vor allem bei Frauen aus Osteuropa, die als PflegerInnen im Westen arbeiten und mit Depressionen und anderen psychischen Problemen zurückkehren, diagnostiziert.⁸ Das Italien-Syndrom wird als sozio-anthropologisch-medizinisches Phänomen eingestuft, das auch im breiteren Kontext mit den sozialen Bedingungen der PflegerInnen, der fehlenden Regulierung, den Fällen von Missbrauch und von Ausbeutung verbunden ist.⁹

Der Großteil der PflegerInnen aus Osteuropa sind also Teil einer neuen sozialen Klasse, die während des Kommunismus in staatlichen Einrichtungen tätig war, mit dem Fall des Kommunismus aber ihre Arbeitsplätze durch Privatisierungen verloren haben, und in der nachfolgenden Übergangsphase keine Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt, hauptsächlich durch fehlende staatliche Investitionen in Neu- und Weiterbildung, finden konnten. Die starke Abwanderung von RumänInnen ist daher auf den fehlenden Zugang zum Arbeitsmarkt, auf fehlende berufliche Reintegrationsprogramme und damit auf das Fehlen einer dauerhaften Stabilität ihrer Lebensbedingungen zurückzuführen.

24-Stunden PflegerInnen verdienen im Durchschnitt zwischen 40 und 80 Euro brutto pro Tag. Neben der ermüdenden und oft deprimierenden Arbeit, unterliegen die PflegerInnen einer doppelten Ausbeutung. Einerseits werden sie im Gastland bei der Arbeit, andererseits von den (österreichischen und rumänischen) Vermittlungsagenturen, die illegale Provisionen verlangen, ausgebeutet. Zudem gibt es auch eine mangelhafte Repräsentation da sie in Österreich als selbständige ArbeitnehmerInnen von der Wirtschaftskammer Österreich (WKO) betreut werden, die aber gleichzeitig (und oft zum Nachteil der PflegerInnen) auch die Interessen der Vermittlungsfirmen vertritt. Betroffene erzählen uns z.B. dass sie von der WKO keine Hilfe erhalten haben als sie Unregelmäßigkeiten melden wollten. Dazu kommt, dass die neue Regierung die Kinderbeihilfe für Personen aus dem EU-Ausland (hauptsächlich Osteuropa) deren Kinder noch im Heimatland leben, an die dortigen Lebenskosten indexieren, also de facto kürzen will, was die PflegerInnen zusätzlich stark treffen wird.

Obwohl die PflegerInnen isoliert sind, keine Interessensvertretung haben und bisher auch generell kein Bewusstsein als politische Klasse haben, organisieren und solidarisieren sich PflegerInnen zunehmend auf sozialen Netzwerken. Sie nutzen soziale Netzwerke, schließen sich in riesigen Facebook-Gruppen zusammen, um ihre Erfahrungen zu teilen und sich zu organisieren. Ein jüngster Fall zog die Aufmerksamkeit der österreichischen Presse¹⁰ auf sich, weil die Person, die eine solche soziale Gruppe mit über 22.000 Mitgliedern organisiert hat, von einer Vermittlungsfirma wegen Rufschädigung verklagt wurde.

Wir widmen uns in diesem Artikel der Analyse des PflegerInnen-Phänomens als Klasse, die im Kommunismus hohe Stabilität und finanzielle Sicherheit hatte, aber im postsozialistischen/neoliberalen Kontext von Prekarität und Unsicherheit betroffen ist, und versuchen im Dialog mit Betroffenen, ihre Probleme, ihre Kommunikations- und Organisationsstrategien, als auch ihre Anliegen zu erkunden. Wir wollen auch erforschen wie sich das fehlende Klassenbewusstsein und die im politischen Kontext Rumäniens verortete Entpolitisierung, auf ihre Organisationsformen und Forderungen auswirken. Anhand dieser Erkenntnisse versuchen wir eine Reihe von Vorschlägen und Strategien zu ermitteln, um die Situation der PflegerInnen in Österreich zu verbessern und ihre Anliegen auf politischer Ebene zu konkretisieren. Dabei spielen die Interessensvertretungen, sowohl in Rumänien als auch in Österreich, eine zentrale Rolle.

⁸Mesanan, 2017

⁹Mesanan, 2017

¹⁰siehe FALTER 04/18

VERWENDETE QUELLEN:

- [AK, 2014] Arbeiterkammer - *Pflege und Betreuung älterer Menschen in Österreich*. 2014.
https://media.arbeiterkammer.at/PDF/Pflege_und_Betreuung_2014.pdf
- [Nagel, 2015] Roland Nagel - *Aktuelle Entwicklungen und eine Zwischenbilanz der 24-Stunden Betreuung nach 7 Jahren*. Hilfswerk Österreich Pflegekongress 2015.
<https://www.pflegekongress.at/html/publicpages/144733874164479.pdf>
- [Famira-Mühlberger, 2017] Ulrike Famira-Mühlberger - *Die Bedeutung der 24-Stunden-Betreuung für die Altenbetreuung in Österreich*. 2017.
<https://www.daheimbetreut.at/WIFO-Studie.pdf>
- [Mesesan, 2017] Diana Mesesan - *Sindromul Italia*. “*Munca asta distrage sufletul*”.
<https://www.scena9.ro/article/sindromul-italia-imigranti-depresie>